Nr. 149. Mittwoch, 28. Juni 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. [illegible]0 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

An unsere Leser.

Das Quartal, welches sich nunmehr seinem Ende zuneigt, hat uns schwere Arbeit und heiße Kämpfe, aber auch reichen Erfolg gebracht. Die stetig wachsende Anzahl unserer Leser hat uns den erfreulichen Beweis geliefert, daß die Haltung unserer Zeitung mehr und mehr Anklang in den weitesten Kreisen gefunden hat. Es wird unser Bestreben sein, auch fürderhin in den schweren Zeiten, die uns noch bevorstehen, unsere volksthümliche Haltung zu bewahren und das Vertrauen unserer Leser zu erhalten. In den ersten Tagen des neuen Quartals wird die Entscheidung fallen in den Fragen, die die Auflösung des Reichstages herbeigeführt und den Inhalt des gewaltigen Wahlkampfes gebildet haben. Wir werden, wie immer, unsere Leser schnell und zuverlässig von dem Gange der Ereignisse unterrichten, von denen wir hoffen und wünschen, daß sie zum Wohl unseres deutschen Vaterlandes ausfallen werden.

Wir haben ferner Vorsorge getroffen, um unsere Leser mit **interessanten Feuilletons** in der Zeit zu unterhalten, in welcher das politische Leben alljährlich zu ruhen pflegt. Für den Unterhaltungstheil haben wir zunächst eine Erzählung der berühmten Schriftstellerin **A. G. v. Guttner**

„Der böse Geist"

erworben, deren Anfang den **neu hinzutretenden Abonnenten unentgeltlich nachgeliefert wird.**

Für unsere geehrten Postabonnenten **ermäßigen** wir den Abonnementspreis **vom 1. Juli cr. ab auf Mk. 1,80 pro Quartal** und ersuchen höflich das Abonnement gefl. **rechtzeitig erneuern zu wollen**, damit keine Unterbrechung in der Versendung eintritt.

In der Stadt kostet der „Danziger Courier" pro Monat

60 Pfennig

incl. Botenlohn und von den Abholestellen, sowie in der Expedition abgeholt, nur

50 Pfennig

pro Monat.

Abholestellen sind in der Stadt bei den Herren:

Renk, 3. Damm 9, **F. Pawlowski**, Kassubischer Markt 67 und **Tschirsky**, Weidengasse 26; Langfuhr Nr. 66 bei Herrn **W. Machwitz**, Stadtgebiet Nr. 4 und 5 bei Herrn **Gustav Frost**; Schidlitz Nr. 47 bei Herrn **J. C. Albrecht.**

NB. Alle kaiserlichen Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen auf den „Danziger Courier" an.

Redaction u. Expedition d. „Danzig. Courier."
Vorstädtischer Graben Nr. 60.

Zollkrieg mit Rußland in Sicht?

Am Sonntag ist, wie wir schon berichtet haben, im „Journal de St. Petersbourg" ein Maximaltarif veröffentlicht worden, welcher Zuschläge von 30, 20 und 15 Procent zu den bisher bestehenden Zollsätzen gestattet. Die Festsetzung der Zeit, wann und gegen welche Länder der Maximaltarif in Kraft treten soll, ist dem Minister der Finanzen in Vereinbarung mit dem Minister des Auswärtigen unter Einholung der Allerhöchsten Genehmigung anheimgestellt.

Bei einer Betrachtung dieses Maximaltarifs fällt zunächst in die Augen, daß gerade eine Anzahl derjenigen Positionen, an denen Deutschlands Ausfuhr am meisten interessirt ist, den höheren Zuschlag von 30 Procent erfahren soll. Dahin sind zu rechnen ein Theil der Drogen, Eisen und Eisenwaaren, Seide und Seidenwaaren, Lederwaaren, vor Allem Instrumente, Maschinen und Fahrzeuge. Daraus braucht aber keineswegs geschlossen zu werden, daß sich der Maximaltarif vornehmlich gegen Deutschland richte. Denn dieselben Waarencategorien sollen zum anderen Theile nur dem Zuschlage von 20 Procent unterliegen, und einer der allerwichtigsten deutschen Ausfuhrartikel, nämlich Kohlen, hat in dem neuen Tarif überhaupt keine Stelle gefunden.

Es ist ferner zu bemerken, daß der Maximaltarif vorläufig noch keinem Staate gegenüber in Kraft gesetzt worden ist, und daß er Deutschland gegenüber einstweilen kaum Geltung erhalten wird, da die Verhandlungen über die Handelspolitik, welche die beiden benachbarten Länder gegen einander in Zukunft beobachten wollen, fortdauern. Erhöht worden sind freilich die Aussichten auf ein Zustandekommen des Handelsvertrages durch die Veröffentlichung dieses Zuschlagstarifes keineswegs. Denn man darf daraus schließen, daß die im vorigen Jahre hervorgetretene Neigung Rußlands zu einer wirthschaftlichen Annäherung an Deutschland sich inzwischen abgeschwächt habe. Es scheint, als wolle man jetzt durch Drohungen erreichen, was man ehedem durch Zugeständnisse zu erringen hoffte. Der in der Zwischenzeit erfolgte Abschluß eines handelspolitischen Abkommens mit Frankreich mag den Russen einen Vertrag mit Deutschland weniger nothwendig, die Einsicht, daß sich der deutsche Geldmarkt trotz der Verhandlungen russischen Werthen gegenüber spröde erweist, mag dem Zarenreiche den Vertrag weniger wünschenswerth erscheinen lassen. Es glaubt das Entgegenkommen, das es vor einem Jahre allem Anscheine nach selbst beweisen wollte, jetzt einseitig von Deutschland verlangen zu dürfen.

Darin könnte sich Rußland aber leicht getäuscht finden. Wir sind, ohne Position für Position Vortheile und Nachtheile abzumessen, für alle Handelsverträge, welche durch gegenseitige Zugeständnisse die Staaten einander wirthschaftlich nähern; für einen Vertrag, den uns eine fremde Macht glaubt aufzwingen zu können, würden wir uns aber nicht erklären können. Und wie wir, denkt in dieser Hinsicht die Mehrheit des deutschen Volkes, auch soweit dasselbe freihändlerisch gesinnt ist, dessen mag Rußland sicher sein. Allein noch sind die Dinge nicht so weit gediehen, um die Hoffnung aufzugeben, daß das Zarenreich sich doch wieder eines Besseren besinne. Möglich, daß Rußland sich aus dem Maximaltarif nur für alle Fälle eine Waffe schmieden wollte, die die meisten anderen Länder bereits besitzen. Sollte man an der Newa mit der Absicht umgehen, sie uns gegenüber zu gebrauchen, so mag man sich nur erinnern, daß auch wir in dem Zolltarifgesetze von 1879 eine solche Waffe haben, die sogar schärfer geschliffen ist, als die russische. Denn wir sind danach in der Lage, die russische Einfuhr durchweg um 50 Procent höher zu besteuern, nicht nur mit 20 bis 30 Procent.

Wir würden sicherlich nicht leichten Herzens Kampfzöllen das Wort reden, unter denen stets beide Theile zu leiden haben, aber es giebt Fälle, in denen man solchen Repressivmaßregeln nicht aus dem Wege gehen kann. Es ist vielleicht gut, wenn Rußland nachdrücklich darauf hingewiesen wird, daß auch wir einen Maximaltarif besitzen, den wir ihm gegenüber im Nothfall zur Anwendung bringen könnten. Der Verlauf der letzten Jahre hat zur Genüge bewiesen, daß wir die russische Bezugsquelle für Getreide bei weitem nicht so nothwendig brauchen, wie Rußland den deutschen Absatzmarkt. Eine Zeit lang mag das Zarenreich leben können, wenn ihm auch unsere Thore verschlossen bleiben, auf die Dauer kann die russische Landwirthschaft nicht bestehen, wenn sie nicht in Deutschland einen Abnehmer ihrer Producte findet. In einem Zollkriege würde sie, die bereits am Rande des Abgrundes steht, völlig zu Grunde gehen. Hoffen wir, daß diese Einsicht, die den Machthabern in Petersburg bereits einmal gekommen war, ihnen wiederkehrt, ehe es zu spät ist. Nur so wird der verderbliche Zollkrieg vermieden werden, der einstweilen glücklicher Weise noch nicht ausgebrochen ist.

Wie die „National-Zeitung" zuverlässig erfährt, sind die **handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland keineswegs abgebrochen**, da der neue russische Maximaltarif zunächst keine pratische Bedeutung hat, insbesondere nicht Deutschland gegenüber.

Die Reichstagswahlen.

Zu unserer gestrigen Meldung über den Ausfall der Reichstagswahlen haben wir noch einige Ergänzungen hinzuzufügen.

Zum ersten ist in **Stolp-Lauenburg** nicht der Liberale Wisser, sondern der Conservative Will gewählt worden. Herr Wisser erhielt 11078, Herr Will 11083 Stimmen und hat somit mit einer Majorität von 5 Stimmen gesiegt. Es sind jedoch bei der Wahl so zahlreiche Wahlbeeinflussungen festgestellt worden, daß die Proteste, welche gegen die Wahl eingelegt werden, zweifellos zu dem Ergebniß führen werden, daß die Wahl Wills cassirt werden wird.

Zum Zweiten ist Herr **Stöcker, der Sieger von** Siegen, geschlagen und parlamentarisch obdachlos geworden. Die Nationalliberalen haben's gegeben, die Nationalliberalen haben's genommen, — die Forsetzung aus dem Munde des zweiten Luther wird wohl weniger biblisch ausfallen. Durch der Nationalliberalen Beistand war er 1884 in den Reichstag gelangt; in gleicher Weise hatte er 1887 und 1890 das Mandat behauptet; jetzt, da er gegen einen Nationalliberalen es zu vertheidigen hatte, einten sich fast alle Parteien mit diesen gegen ihn und es gelang, ihm den Besitz zu entreißen. Wenn sich die Antisemiten nicht im Fall einer Doppelwahl noch seiner erbarmen, wird der neue Reichstag den „theueren Gottesmann" nicht an Ahlwardt's, des Freundes, Seite sehen.

Kein Reichstag wird so viele **neue Mitglieder** zählen, und, theils freiwillig, theils gezwungen, von so vielen alten, vielgenannten Parlamentariern verlassen sein, wie der soeben gewählte. Manche der jetzt aus dem Reichstag scheidenden Mitglieder wird man schmerzlich vermissen und ihnen ein freundliches Andenken bewahren, bei anderen macht sich der Trennungsschmerz weniger fühlbar. Bei den **Conservativen** wird man u. a. vermissen die Herren Ackermann, v. Friesen, Hahn, Prinz Handjery, Hartmann, v. Helldorff, Graf Udo Stolberg, v. Henk, Stöcker, bei der **Reichspartei** die Herren v. Keudell, Graf Behr, Fürst Hatzfeldt, beim **Centrum** die Herren Graf Adelmann, Graf Ballestrem, Biehl, v. Gagern, von Huene, v. Pfetten, Porsch, die beiden Grafen Preysing, v. Schalscha, Stötzel, Brüel, bei den **Nationalliberalen** die Herren Büsing, Buhl, Endemann, Scipio, Hastedt, Holtzmann, v. Hülst, Müllensiefen, Oechelhäuser, Pfähler, Schneider, Petri, bei den **Freisinnigen** die Herren Bamberger, v. Bar, Baumbach, Brömel, Dohrn, Eberty, Goldschmidt, Gutfleisch, Hänel, Harmening, Hinze, Hirsch, Horwitz, Knörcke, Schenck, Schmidt-Elberfeld, Schrader, Seelig, Siemens, von Stauffenberg, Virchow, Wilbrandt, Witte, Wöllmer u. a.

Doppelwahlen sind bisher 4 erfolgt: **Bebel** (Soc.) ist in Hamburg I und Straßburg gewählt; **Zimmermann** (Antis.) in Dresden (Altstadt) und Alsfeld, **Werner** (Antis.) in Rinteln und Hersfeld und **Ahlwardt** (Antis.) in Arnswalde und Neustettin. Wahrscheinlich wird es noch eine Doppelwahl geben: Träger, der bereits in Alzey-Bingen gewählt ist, hat Aussicht, bei der morgigen Stichwahl seinen bisherigen oldenburgischen Wahlkreis Varel zu behaupten.

Bis heute früh um 10 Uhr waren 304 Wahlen bekannt, und zwar waren gewählt: 75 Conservative, 22 Reichspartei, 57 Nationalliberale, 15 freisinnige Vereinigung, 1 Liberaler, 17 Antisemiten, 19 Polen, 91 Centrum, 21 freisinnige Volkspartei, 11 süddeutsche Volkspartei, 44 Socialdemokraten, 9 Elsässer, 8 Welfen, 1 Däne und 3 bairischer Bauernbund.

Ueber das Schicksal der Militärvorlage läßt sich auch jetzt noch kein sicheres Resultat abgeben, da sich noch nicht feststellen läßt, wie die Polen und Antisemiten, von denen sich mehrere verpflichtet haben, gegen die Militärvorlage zu stimmen, ihr Votum abgeben werden. Nach einer der „Danz. Ztg." heute aus Berlin zugegangenen telegraphischen Meldung erscheint die Annahme der Militärvorlage, wenn auch nur mit einer knappen Majorität, gesichert. Der Gedanke, die Militärvorlage sofort im Plenum zu berathen, wird sich wohl nicht ausführen lassen, da der Reichstag mindestens zur Hälfte aus neuen Mitgliedern bestehen wird und eine commissarische Berathung sich als nothwendig erweisen wird. So tritt z. B. auch der socialdemokratische „Vorwärts" für die Ueberweisung der Militärvorlage an eine Commission und für eine längere Vertagung des Reichstages ein. Die Annahme oder Verwerfung der Vorlage hängt jedenfalls von dem Zufall ab, und es kann unter Umständen die Erkrankung einiger Abgeordneten von dem schwerwiegendsten Einfluß auf die Entscheidung sein.

Der böse Geist.

Roman von A. G. von Guttner.

7) [Nachdruck verboten.]

Nachdem Entzing von der Gräfin ein paar sehr freundliche Phrasen geerntet und der erröthenden Sechzehnjährigen einige scherzhafte, ermunternde Worte zugeflüstert hatte, begab er sich in das Rauchzimmer, woselbst ein halbes Dutzend älterer Offiziere um einen runden Tisch versammelt saß. Am Kamin lehnte ein jüngerer Mann, Oberlieutenant Cloßmann, der verdrießlich vor sich hinstierte und von Zeit die Asche seiner Cigarette auf das Gesims schnellte.

„Nun, Herr Oberlieutenant, was ist's mit Ihnen?" frug Entzing, der ihn bereits ziemlich genau kannte. „Sie scheinen die festliche Laune der Uebrigen nicht zu theilen."

„Pah, festliche Laune! Ist Alles erkünstelt!" lautete die ärgerliche Antwort. „Wie kann ein Mensch am Herumwirbeln wirkliches Vergnügen finden? Ich finde ein schneidiges Makao oder Landsknecht viel unterhaltender."

„Alles zu seiner Zeit. Geduld übrigens; gegen Ende des Balles werden die Kräfte schon nachlassen und dann wollen wir trachten, eine Partie zu Stande zu bringen."

„Gut, daß Sie da sind, Herr von Entzing!" rief Einer aus der Tafelrunde herüber. „Wir sprachen eben von Ihrem Rapphengst, und ich wettete, daß er am linken Vorderfuße ein weißes Zeichen habe, während mein Kamerad Holmers behauptete, es sei der rechte."

„Was gilt die Wette?" frug Entzing nähertretend und sich auf einen Stuhl niederlassend, den ihm einer der Herren zuschob.

„Eine Flasche Champagner."

„Dann bedaure ich, die Wette null erklären zu müssen, denn das bewußte Zeichen befindet sich an beiden Hinterfüßen. Was übrigens nicht hindert, daß ich mir das Vergnügen ausbitte, ein paar Flaschen mit Ihnen zu leeren," und er klingelte dem Kellner, um Champagner zu bestellen.

Das Gespräch drehte sich eine Zeit lang um Pferde, dann ging man auf den Ball über, um die Anwesenden einer eingehenden Besprechung zu unterziehen

„Die Schönste von Allen ist und bleibt doch Baronesse Ragotz!" rief einer der Zecher.

„Das ist heute allerdings nicht zu leugnen," ergriff ein ältlicher Rittmeister das Wort. „Aber ich habe eine Knospe entdeckt, die, einmal aufgeblüht, ihr das Feld streitig machen wird."

„So? Ist mir nicht aufgefallen," versetzte ein Dritter.

„Und das wäre?" frug Entzing.

„Ich weiß nicht ihren Namen; sie ist, wie man sagte, eine Nichte der Gräfin Gallern."

„Meine Cotillontänzerin," bemerkte Entzing lächelnd.

„Wirklich?" warf der Rittmeister ein. „Thun Sie mir den Gefallen und besehen Sie sich einmal die Kleine genauer; sie hat Race; ich verstehe mich auf derlei Nachwuchs, und ich sage Ihnen, sie wird einmal eine perfecte Schönheit werden .... Und in ihren Augen liegen ein paar Teufel, die noch dem eine Nuß zu knacken geben dürften, den sie holen!"

Die Anderen lachten laut auf. „Da sieh einmal einer diesen Sünder!" und einige derbe Witze folgten diesem Rufe, während sich der alte Rittmeister behaglich und selbstbewußt streckte. „Eine Tour während des Cotillons werden Sie mir vielleicht gestatten, Herr v. Entzing, he?"

„Gewiß, gewiß; ich werde Ihnen sogar verbunden sein, wenn Sie mich bei der angehenden Schönheit ein wenig ablösen."

„Topp, abgemacht!" Und er strich unternehmend seinen grauen Schnurrbart in die Höhe.

Jetzt erschien auch Marcel im Rauchzimmer und wurde willkommen geheißen.

„Spielen Sie, Baron Tannenberg?" frug Entzing.

„Sie meinen doch wohl die sogenannten Lasterspiele?"

„Natürlich! Baccara und Aehnliches."

„Hie und da ja; natürlich, wenn die Sache zu hoch geht, dann nicht."

„Pah, hoch! Wir sind hier nicht im Wiener Jockeyclub. Wenn es Ihnen also recht ist, könnten wir nach Schluß des Balles eine kleine zahme Partie machen."

„Nach dem Balle? Da dürfte es etwas spät werden — und ich habe noch eine Stunde Fahrt vor mir."

„Wollen Sie mein Gast sein? Ich habe mir für heute ein Zimmer genommen."

„Danke bestens: ich ziehe vor, heimzukehren. Betreffs des Spieles werden wir ja noch sehen, wie sich die Dinge gestalten."

Man plauderte noch über Verschiedenes, einige von den Herren gaben die unglaublichsten Sportabenteuer zum Besten, die sie erlebt haben wollten, dann endlich erhoben sich Marcel und Entzing, um wieder nach dem Tanzsaale hinüberzugehen, wo eben die Vorbereitungen zum Cotillon getroffen wurden.

„Mit wem tanzen Sie?" frug Entzing seinen Begleiter.

„Mit Zoe Ragotz."

„Sie Glücklicher! Ich kam schon zu spät, um noch einen Tanz zu erhaschen. Wollen Sie mir einen großen Gefallen erweisen?"

„Wenn es in meiner Macht steht, mit Vergnügen."

„Sie führen doch Ihre Dame zum Souper? In diesem Falle könnten wir bei einander bleiben, damit ich mit meinem Backfischchen nicht gar zu isolirt sitze."

„Gewiß; wir wollen bei Zeiten die Plätze bestecken."

„Herzlichen Dank." Und Entzing trennte sich vom Anderen, da jetzt das Orchester die Einleitungstakte anstimmte.

IV.

„Ich kann nicht gerade behaupten, daß ein Cotillon mit Ihnen den Gipfelpunkt des Glückes vorstelle," bemerkte Marcel scherzend, als seine Tänzerin nach einer Wahltour endlich wieder auf ihren Platz zurückkehrte. „Während die Anderen Sie alle fünf Minuten entführen, habe ich das Nachsehen, in einer Hand den Fächer, in der anderen die Sträuße, die nun bald eine Wagenladung ausfüllen."

Zoe blickte heiter zu ihm auf: „Es ist Ihre Schuld; ich hätte Ihnen eine Quadrille reservirt."

„O nein!" wehrte er mit dem Finger ab. „Ich wußte recht gut, was ich that; der Lohn soll erst noch kommen: ich darf Sie doch zum Souper führen?"

„Gewiß."

„Ich war sogar kühn genug, in der Voraussetzung Ihrer Zustimmung unsere Plätze zu bezeichnen, und noch eine Freiheit habe ich mir herausgenommen: Herr von Entzing bat mich, sich mit seiner Tänzerin uns anschließen zu dürfen."

Ein leichter Zug des Mißvergnügens glitt über ihre Mienen, als sie einfach sagte: „So?"

„Ist es Ihnen unangenehm? Dann könnte ich ja vielleicht noch eine Aenderung —"

„Nein, nein," unterbrach sie. „Es ist mir schließlich einerlei, ob Herr von Entzing oder ein anderer mein zweiter Nachbar; lassen Sie nur."

Mittlerweile war Derjenige, von dem die Beiden eben sprachen, emsig bemüht, seine jugendliche Tänzerin ein wenig zum Aufthauen zu bringen. Der Rittmeister hatte nicht so Unrecht gehabt; die Nichte der Gräfin Gallern wies edle, regelmäßige Züge auf, die, wenn die ganze Person einmal zur jungfräulichen Entfaltung gekommen war, wohl den Anspruch machen konnten, schön genannt zu werden. Gegenwärtig hatte indeß das junge Geschöpf noch zu viel von der Kinderstube an sich, um einen Mann wie Entzing zu interessiren, und der war nicht böse, als er drüben unter der Thür den Rittmeister entdeckte, der sich wieder unternehmend den Schnurrbart emporstrich und forschend umherspähte.

Endlich schien er die Gesuchte entdeckt zu haben, denn er zog mit energischer Bewegung die Handschuhe an, spannte die Schöße der Uniform stramm und setzte sich dann in die Richtung in Bewegung, wo Entzing saß.

„Gestatten Sie mir, Fräulein Melanie, Ihnen Herrn Rittmeister Hopfen vorzustellen," vernahm das junge Mädchen die Stimme seines Tänzers und gleich darauf erfolgte die Aufforderuug: „Dürfte ich Sie um eine Tour bitten?"

Sehr eingeschüchtert erhob sie sich: „Mit Vergnügen." Und ihr Gesicht überzog sich mit der Röthe peinlicher Verlegenheit, als der Rittmeister, sie um die Taille haltend, endlos wartete, da er immer den Tact zum Einspringen versäumte. Schließlich lief er doch vom Stapel, aber gerade in einem Augenblick, wo sie nicht darauf gefaßt war, und so stimmte denn der Schritt der Beiden nicht zusammen; es hieß in der Mitte des Saales Halt machen, dann kam plötzlich ein Paar dahergerast, das die Beiden bis an die entgegengesetzte Wand schleuderte, und jetzt tauchte auf einmal die Tante auf, die in scharfem Ton sagte: „Melanie komm', von Deinem Kleide hat sich ein ganzer Volant losgetrennt."

(Fortsetzung folgt.)

Politische Tagesschau.

Danzig, 27. Juni.

Zur Statistik der Brodpreise. Unter dem Titel „Beiträge zur Statistik der Brodpreise im deutschen Reiche“ (Berlin 1893, J. J. Heines Verlag) hat Dr. E. Hirschberg, Directorial-Assistent am statistischen Amt der Stadt Berlin, soeben eine Broschüre veröffentlicht, die die Ergebnisse seiner Untersuchungen und Studien über die Statistik der Brodpreise, von denen zumal die über die Berliner Brodpreise allenthalben verdiente Beachtung gefunden haben, ordnet und zusammenfaßt. Die Statistik der Brodpreise ist noch sehr mangelhaft, nur das statistische Amt der Stadt Berlin hat sich an die Aufgabe herangemacht, auf andere Art als die bei den polizeilichen Erhebungen übliche die Brodpreise zu ermitteln. Die darüber von Zeit zu Zeit erschienenen Berichte haben dargethan, daß diese Methode die relativ zuverlässigste ist. Durch die Untersuchungen ist nachgewiesen, daß die Brodpreise, wie schon die mangelhaften polizeilichen Erhebungen erkennen ließen, von der Bewegung der Getreidepreise abhängig, die entgegengesetzten Behauptungen von Schutzzöllnern und Agrariern daher unbegründet sind. Dr. Hirschberg hat auch für eine Reihe anderer deutscher Städte aus dem ihm zu Gebote stehenden Material, das allerdings zu eingehenderen Untersuchungen nicht hinreichend ist, nachgewiesen, daß fast überall mit ganz geringfügigen Ausnahmen der Gang der Brodpreise durch den der Getreidepreise bestimmt wird. Die beigegebenen graphischen Darstellungen lassen dies ohne weiteres erkennen. Von besonderem Interesse sind die in der Tabelle über die Preise von Roggenbrod und Roggen in Berlin eingefügten Angaben über die Preise in einer billigen und einer theuren Bäckerei Berlins im Anfang und in der Mitte jedes Monats im Jahre 1892 und im Jahresdurchschnitt von 1888 bis 1892. Der Durchschnittspreis des Roggenbrodes pro 1000 Kilogr. betrug in Mark in der Bäckerei

	A.	B.
1888:	18,28	23,56
1889:	21,18	26,67
1890:	22,90	30,49
1891:	26,89	33,61
1892:	25,40	32,94

Der Unterschied der Preise zwischen der billigen und theuren Bäckerei war, wie diese Zusammenstellung zeigt, sehr bedeutend, viel größer, als man im allgemeinen innerhalb einer Stadt für möglich zu halten geneigt sein wird. In beiden Bäckereien entspricht, wenn auch mit einigen Abweichungen, so doch im großen und ganzen der Preisverlauf dem allgemeinen Gange, d. h. der Bewegung der Mehlpreise.

Die Broschüre des Herrn Dr. Hirschberg wird das Interesse weiterer Kreise an der von ihm bezw. dem statistischen Amt der Stadt Berlin ausgeführten Untersuchungen und an der Statistik der Brodpreise und der Nahrungsmittel überhaupt wecken. Leider bleibt gerade auf diesem Gebiet, wie schon oben angedeutet, noch fast alles zu thun. Die amtliche Statistik hat ja längst den Werth von Erhebungen der Nahrungsmittelpreise erkannt und ist auch bemüht gewesen, das Material zusammen zu tragen und zu bearbeiten, leider aber ist es ihr nicht gelungen, völlig einwandfreies Material zu schaffen. Für den Großhandel ist es allerdings in genügender Qualität vorhanden, für die Ermittelung der Preise im Kleinhandel dagegen ist bei der jetzt üblichen Art der Erhebungen das Urmaterial nur mit großer Vorsicht und nach einzelnen Richtungen zu gebrauchen. Auch in dieser Hinsicht ist die Schrift Hirschbergs sehr lehrreich und lesenswerth.

* * *

Einer gewissen Enttäuschung der Socialdemokratie giebt der „Vorwärts“ in seiner Betrachtung über die Stichwahlen Ausdruck, indem er Folgendes schreibt:

„Wohl mag der eine oder der andere Genosse noch mehr Mandate und Stimmen von dieser Wahl erhofft und von einer Verdoppelung unserer Stimmenzahl, wie sie 1890 stattfand, geträumt haben — wir kennen keinen so Hoffnungsseligen, wollen aber den Gegnern die Möglichkeit zugeben —; nicht jeder ist in der Lage, die Verhältnisse zu überblicken, die treibenden Kräfte und deren Wirkung zu berechnen, und seinen Wünschen jeden Einfluß auf sein Denken zu verbieten. Wer aber in der Lage ist, der weiß, daß eine Zunahme unserer Stimmen um 33⅓ pCt. das Jahr, also eine Verdoppelung alle drei Jahre practisch undenkbar ist, schon deshalb, weil der Capitalismus, dessen Hilfsmittel noch lange nicht erschöpft sind, und je weiter wir vordringen, desto zäheren uns erbitterteren Widerstand entgegensetzt. Sollten sich Utopisten unter uns befunden haben, die den Wahn hegten, die Zahl unserer Stimmen würde nach zwei oder drei Neuwahlen so angeschwollen sein, daß wir im Besitz der Mehrheit und damit thatsächlich der politischen Macht seien, so können wir im Interesse der Partei uns nur freuen, daß derartige Illusionen zerstört worden sind. Nichts ist in der Politik gefährlicher als Illusionen — sie bereiten Enttäuschungen und Niederlagen.“

* * *

Die „Unabhängigen Socialisten“ Berlins haben sich in einen demokratischen und einen anarchistischen Flügel gespalten. Sie haben seit drei Jahren nicht ohne Geschick sich als „Partei“ aufzuspielen gewußt und scheinen jetzt in einer Art Größenwahn die Spaltungen nachmachen zu wollen, die in wirklichen Parteien in letzter Zeit so beliebt geworden sind. Wahrscheinlich werden jetzt die Berichterstatter, welche die Vorgänge innerhalb dieser unabhängigeu Socialisten bisher als eine ausgiebige und ertragsreiche Specialität gepflegt haben, von jetzt an die Oeffentlichkeit über Stimmung und Thaten der beiden Flügel der Unabhängigen gewissenhaft unterrichten.

Der Verdacht, daß diese Unabhängigen das lärmende Scheindasein einer beachtenswerthen Parteigruppe überhaupt nur dem Unternehmergeist und Fleiß einiger ihnen nahe stehender Berichterstatter verdanken, ist unter Kundigen schon längst aufgetaucht, und es giebt namentlich Kenner der hiesigen Partei- und Preßverhältnisse, die behaupten, daß die Berliner Anarchisten, die durch wüthende Resolutionen und gelegentlichen Skandal in Versammlungen bald mit den Unabhängigen bald gegen sie die Aufmerksamkeit des zeitunglesenden Publicums auf sich lenken, in der Hauptsache nur durch das Arbeitsbedürfniß einzelner Reporter existirten. Jedenfalls ist das Verhältniß nicht ganz klar. Die jetzigen Wahlen aber geben Veranlassung sich darüber klar zu werden, was denn eigentlich diese unabhängigen Socialisten, mit denen sich Europa seit drei Jahren beschäftigt, hinter sich haben.

Als sie bald nach dem Erlöschen des Socialistengesetzes sich in wilder Fehde als die consequenten und überzeugungstreuen Revolutionäre von der socialdemokratischen Partei loslösten und auch auf deren ersten beiden Parteitagen eine Opposition machten, die mit ihrer Ausschließung endete, da ist vielfach angenommen worden, daß man es wirklich mit einer beachtenswerthen Spaltung innerhalb der socialdemokratischen Partei zu thun habe. Es befanden sich unter den Führern der Unabhängigen wenigstens einige bekannte Namen, die bis dahin in der socialdemokratischen Partei eine Rolle gespielt und für den Reichstag candidirt hatten. Es gab Optimisten, die von diesen Unabhängigen eine erfolgreiche Zersetzung der Socialdemokratie erwarteten. Davon ist nichts eingetreten. Die Parteibildung der Unabhängigen blieb im Wesentlichen auf Berlin beschränkt, und hier bethätigte sie sich in Versammlungen und in ihrem Organ, dem „Socialist“, eigentlich nur durch wüthende Angriffe gegen die socialdemokratische Fraction, durch Tumulte in Versammlungen und durch renommistische revolutionäre Resolutionen. Das war alles.

Wie stark diese Unabhängigen seien, ließ sich nie feststellen. Die erste Gelegenheit dazu, nämlich die jetzigen Reichstagswahlen, haben die Unabhängigen, die offenbar kluge Leute sind, selbst vermieden. Sie wichen einer Zählung aus, indem sie gleich nach der Reichstagsauflösung beschlossen und verkündeten, daß sie eigene Candidaten nicht aufstellen, dafür aber den Socialdemokraten das Wahlgeschäft durch Sprengung ihrer Versammlungen stören und dabei sogar vor Thätlichkeiten nicht zurückschrecken wollten. Das Versprechen haben sie auch gehalten, sie haben sich einige Male prügeln lassen. Der Zählung aber konnten sie trotz des besten Willens doch nicht ausweichen. Verfügten die Unabhängigen Berlins über irgend einen nennenswerthen Anhang, so hätte ihre Stimmenthaltung sich doch durch einen Rückgang der socialdemokratischen Stimmen irgendwie bemerkbar machen müssen. Das ist nicht der Fall; die socialdemokratischen Stimmen haben in sämmtlichen Berliner Wahlkreisen zugenommen, und danach darf man annehmen, daß diese Unabhängigen eine sehr kleine Gesellschaft sind, mit denen sich die Oeffentlichkeit mehr beschäftigt hat, als nothwendig war.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Juni.

Religionsunterricht der Dissidentenkinder. Der Buchhändler W. Rubenow theilt der „Volks-Zeitung“ das nachfolgende Schreiben mit, mittels dessen er sich Beschwerde führend an das Berliner Provinzial-Schul-Collegium gewandt hat:

Im März dieses Jahres meldete ich meinen 14jähr. Sohn Alfred, welcher bis dahin ein hiesiges Gymnasium besucht hatte, bei dem Herrn Direktor Dr. Marcuse in der achten Realschule, Rheinsbergerstraße, an. Bei der Aufnahme erklärte ich auf Befragen des Herrn Direktors nach meiner Religion, daß ich Dissident sei und beantwortete seine Frage, ob der Sohn am Religionsunterricht Theil nehme, mit einem deutlichen „Nein“ — ohne zu einer Eingabe um Dispens vom Religionsunterricht von Seiten des Herrn Direktors aufgefordert zu werden, ganz wie in den früheren Schulen. Jetzt, nach einem Zeitraum von 3 Monaten am 21. Juni, wird mein Sohn in der Pause vom Herrn Director herangerufen und gefragt: „Wer hat Dir geheißen, vom Religionsunterricht fern zu bleiben?“ worauf der Knabe erwidert: „Herr Director ich bin freireligiös und habe in dem Gymnasium auch am Religionsunterricht nicht Theil genommen.“ „Wer hat Dir geheißen, auch hier dem Religionsunterricht fern zu bleiben?“ setzte der Direktor weiter hinzu, und ohne irgend eine Antwort abzuwarten, wurde der Knabe im Schulhof in Anwesenheit der übrigen Lehrer und seiner Mitschüler öffentlich vom Direktor geohrfeigt. Zu den Ohrfeigen wurden noch zwei Stunden Arrest in Aussicht gestellt mit dem Bemerken: Auch hast Du alle Choräle auswendig zu lernen, und wenn Deinem Vater das nicht gefällt, mag er Dich aus der Schule abmelden. Selbstverständlich gefällt mir als Vater und als Dissident nicht, meinem Sohn wegen Versäumniß des confessionellen Religionsunterrichts womöglich noch weiteren Ohrfeigen und Arreststunden auszusetzen und bin somit gezwungen, dem Vorschlag des Direktors nachgekommen, meinen Sohn aus der 8. Realschule abzumelden. Ich erhebe aber zugleich Beschwerde gegen das Verfahren des Herrn Direktors Dr. Marcuse.

Strike. Ein allgemeiner Strike der in der **Kürschnerbranche** beschäftigten Personen ist am Sonnabend in Berlin proclamirt worden. Die Kürschnergesellen verlangen Aufhebung der Accordarbeit und Einführung von Wochenlohn mit einem Minimalsatz von 25 Mk. für die Arbeit auf geringere, 35 Mk. für solche auf bessere Beschäftigung, für weibliche Arbeitskräfte wird ein Minimallohn von 14 Mk., für Stepperinnen 18 Mark verlangt. Schließlich wird die Herabsetzung der zehnstündigen Arbeitszeit auf 9½ Stunden gefordert.

Breslau, 25. Juni. Die „Bresl. Ztg.“ schreibt:

„Das schier Unglaubliche ist nun doch zur Wahrheit geworden. Wie die „Schles. Ztg.“ mittheilt, haben die sämmtlichen sieben Kreise der Glogau-Soganer Fürstenthums-**Landschaft** einstimmig die Ueberweisung von 3000 Mk. an den **„Bund der Landwirthe“** beschlossen. Es wird nun abzuwarten sein, ob dieser Beschluß in der That ohne jegliche Beanstandung sich wird in die Praxis umsetzen können. Aber gleichviel ob er eine Correctur nach sich zieht — daß er überhaupt gefaßt werden konnte, daß er obenein einstimmig gefaßt werden konnte, zeigt, welche staunenerregende Begriffsverwirrung die agrarische Interessenwirthschaft großgezogen hat.“

Hamburg, 23. Juni. In einer Polemik gegen ein nationalliberales Blatt schreibt heute das hiesige Leiborgan des **Fürsten Bismarck:**

Wir glauben nach wie vor nicht, daß die Militärvorlage in ihrer jetzigen Gestalt diejenige Entwickelung sichert, welche Deutschland so stark macht, wie es zu sein vermag; wir halten im Gegentheil eine militärische Schwächung Deutschlands für die nächste Folge der Annahme dieser Vorlage. Nicht ihre Ablehnung, sondern ihre Annahme dürfte sonach eine militärische Anlockung auf das uns feindliche Ausland ausüben. Innere Conflicte aber können aus der wiederholten Ablehnung der Vorlage nur dann entstehen, wenn die Regierung den verfassungsmäßigen Weg des Compromisses verläßt und anstatt Verständigung auf anderen Grundlagen den Conflict sucht, nur um Recht zu behalten.

Man ersieht aus diesen Sätzen wieder einmal, wie verständig Fürst Bismarck manche Dinge beurtheilt, seitdem er mit dem „a. D.“ decorirt worden ist. Besonders interessant ist das Urtheil, das er in den letzten Worten über den preußischen Conflict der 60er Jahre fällt, an dem er bekanntlich nicht ganz unwesentlich betheiligt war.

Kiel, 23. Juni. Der **„Bund der Landwirthe“** hat in der Provinz Schleswig-Holstein eine bemerkenswerthe **Niederlage** erlitten. Auf der gestrigen Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Generalvereins für Schleswig-Holstein in Eckernförde wurde Klage geführt, daß im Jahresberichte der Direction die Bestrebungen des „Bundes der Landwirthe“ nicht acceptirt sind. Als es nun zur Wahl eines Mitgliedes für den deutschen Landwirthschaftsrath kam, wollten die Anhänger des Bundes den Vorsitzenden des Generalvereins nicht, wie es sonst Usus war, wählen, sondern den Vorkämpfer ihres Bundes in der Provinz, Herrn von Buchwaldt-Rögen. Herr von Buchwaldt fiel aber bei der Wahl gründlich durch, Herr Hölck, der Director des Generalvereins erhielt eine ganz überraschend große Majorität.

Leipzig, 26. Juni. Vor dem **Reichsgericht** begann heute der **Hoch- und Landesverrathsprozeß** gegen den Gastwirth **Fohrer** aus Biesheim im Elsaß. Die Anklage behauptet eine Auslieferung von Zeichnungen der Festung Neubreisach an Frankreich.

Frankreich.

Paris, 26. Juni. Der Minister des Auswärtigen, Develle, empfing ein Telegramm, welches besagt, daß **Cornelius Herz gestorben ist.**

Amerika.

Springfield (in Illinois), 27. Juni. Der Gouverneur von Illinois Altgeld hat die **Anarchisten** Fielden, Neebe und Schwab, welche anläßlich der Ruhestörungen in Chicago im Jahre 1886 verurtheilt und ins Gefängniß gebracht worden waren, **begnadigt** hat, weil nach seiner Meinung die Verhandlung gegen dieselben nicht unparteiisch erfolgt sei.

Gerichtszeitung.

Schwurgericht. Dritter Fall: Straßenraub. Am heutigen Tage wurde gegen den Arbeiter Franz **Mathea** aus Charlotten, Kreis Carthaus, verhandelt, welcher sich wegen Straßenraubes vor den Geschworenen zu verantworten hatte. Am 1. März d. J. wurde der Tischler Klein aus Seefeld auf dem Wegen von Carthaus nach Zalense im königl. Forste von einem fremden Manne, der sich vorher zu ihm gesellt hatte, hinterrücks überfallen und zu Boden gerissen. Der Mann kniete dann auf die Brust des Klein und verlangte Geld. Nun erst machte Klein, ein ziemlich kräftiger Mann, Anstalten, den Räuber abzuschütteln; bevor ihm dies aber gelang, ließ der Unbekannte plötzlich los, riß dem Klein den Hut vom Kopfe und verschwand dann im Forste. Klein sah sich gezwungen, seinen Weg ohne Kopfbedeckung fortzusetzen; er schenkte, da ihm nur sein Hut bei dem Rencontre abhanden gekommen war, dem Gegenstand wenig Beachtung, bis endlich der der Gendarm sich mit dem Falle weiter beschäftigte und Recherchen anstellte. Zuerst hatte man einen Eigenthümersohn in Verdacht, bis man endlich auf den Franz Mathea kam. Die Verdachtsgründe gegen Mathea verstärkten sich immer mehr, es wurde ein Hut in der Scheune des Schwiegervaters des Mathea gefunden, in dem Klein den seinigen erkannte, auch bekundete der Eigenthümer Stephanowski ganz bestimmt, daß der unbekannte Begleiter des Klein der Mathea gewesen sei. Mathea wurde Klein vorgeführt, wobei Klein ihn sofort als den Räuber wieder erkannte. Mathea hat die That auch indirect zugestanden, denn er kam in der Woche vor Ostern zu dem Klein, dem er erklärte, er wolle sich wieder mit ihm aussöhnen, den Hut wolle er ihm auch ersetzen.

Alle diese Umständen führten zur Erhebung der Anklage wegen Straßenraubes, in der heute verhandelt wurde. Heute bestritt, wie in der Voruntersuchung, der Angeklagte entschieden den Raub und stellte auch in Abrede, daß er dem Klein gegenüber die That zugegeben habe. Er sei zwar an dem betr. Tage in Carthaus gewesen, aber er habe den Weg nach Zalense garnicht berührt. Der Tischler Klein erkannte in dem Angeklagten, als ihm derselbe gegenübergestellt wurde, ganz bestimmt den Räuber, auch der Eigenthümer Stephanowski bezeichnete Mathea als den Begleiter Kleins. Der Angeklagte bezeichnete die Aussage des letzteren als einen Racheact gegen sich, da Stefanowski ihm feindlich gesinnt sei.

Da eine Schuld des Angeklagten überzeugend bewiesen war, so sprachen die Geschworenen ihn schuldig, worauf der Gerichtshof ihn zu **fünf Jahren Gefängniß** verurtheilte.

Elbing, 26. Juni. Unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirectors Rauschner begannen heute die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode. Heute wurde gegen den von seiner Ehefrau geschiedenen Gastwirth v. Struczynski verhandelt, welcher unter der Anklage steht, gegen seine ehemalige Gattin, die in dem Restaurant „Theaterhalle“ eine Gastwirthbetreibt, am 15. Februar c. einen **Mordversuch** verübt zu haben. Angeklagter will durch den Umstand, daß seine Frau sich wieder zu verheirathen gedachte, derartig aufgeregt worden sei, daß er sich ein Terzerol anschaffte und beschloß, seiner Frau einen „Denkzettel“ zu geben, v. St. begab sich zu diesem Zwecke am Morgen des 15. Februar zu seiner Frau, welche sich noch im Bette befand und machte den Versuch, eine Aussöhnung herbeizuführen. Als jedoch seine Bemühungen mißlangen, zog er das Terzerol aus der Tasche und feuerte einen Schuß ab, welcher glücklicherweise nur eine leichte Armverletzung zur Folge hatte. Nach vollbrachter That stellte sich v. St. selbst dem Gericht. Die Geschworenen verneinten die Hauptfrage (Mordversuch) und bejahten nur die Frage nach der Körperverletzung mittels gefährlicher Waffe. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf drei Jahre Gefängniß.

Thorn, 26. Juni. Vor dem Schwurgericht hierselbst soll jetzt in einer dreitägigen Verhandlung der im Oktober v. J. am Baron Freiherrn **v. d. Goltz** und seinem Hilfsjäger **Kath** zu Dlugimost (Kreis Strasburg verübten **Doppelmord** zur Sühne gelangen, welcher damals weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus das größte Aufsehen erregte. Auf der Anklagebank erschienen daher heute die schon über 7 Monate verhafteten Stellmacher Anton **Kopistecki** aus Zastawien, Käthner Jakob **Malinowski** daher und Käthner Franz **Kopistecki** aus Terreschewo. Die ersten beiden werden des Mordes durch Erschießen, der letztere der Beihilfe zu diesem Verbrechen beschuldigt. Am Abend des 29. Oktober v. J. hatte sich Frhr. v. d. Goltz in Begleitung des genannten Forstgehilfen in die Nähe des zur Oberförsterei Ruda gehörigen Waldes auf den Anstand begeben. Beide kehrten nicht mehr zurück und wurden am Abend von nachgesendeten Leuten vergeblich gesucht. Am nächsten Morgen fand man den Baron erschossen auf dem Felde liegen und etwa 150 Meter davon entfernt lag die Leiche des Hilfsjägers Kath im Walde mit geladenem, schußbereiten Gewehr. Die sofort eingeleitete gerichtliche Untersuchung führte zur Verhaftung der Angeklagten, welche als Wilddiebe längst bekannt waren. Dieselben gestanden heute übereinstimmend, am Nachmittag des 29. Oktober von Tereschewo aus nach der Dlugimoster Feldmark zur Ausübung der Wilddieberei gefahren zu sein. Die zerlegbaren Gewehre hatten sie im Wagen verborgen. In Dlugimost verließen Malinowski und Anton Kopistecki den Wagen und begaben sich auf den Anstand. Franz Kopistecki fuhr zu seinem Sohne nach Radosk, ließ hier das Fuhrwerk und folgte dann mit dem Sohne den Wilddieben. Bevor sie ihre Posten bezogen, hatten sie sich besprochen, daß sie im Falle einer Begegnung mit Forstbeamten, wenn ein Entlaufen nicht mehr möglich, von der Schußwaffe Gebrauch machen wollten. Eine solche Begegnung trat auch nach einiger Zeit ein. Malinowski sah von seinem Standpunkte

Die Katastrophe der „Victoria“.

Es besteht kein Zweifel mehr, daß das englische Panzerschiff Victoria in Folge eines Zusammenstoßes mit der Camperdown von der Admiralsklasse untergegangen ist, als das englische Mittelmeergeschwader unter Befehl des Contreadmirals Tryon im Begriff war, von der syrischen Küste nach Tunis zu dampfen. Bei dem Unglück haben 422 Seemänner den Tod gefunden, eingeschlossen der Geschwaderchef nebst seinem Stabe; es stellt sich also als das größte Unglück dar, von dem eine Flotte in neuerer Zeit betroffen wurde. Die Umstände, unter welchen das Unglück sich ereignete, ähneln denjenigen beim Untergang unseres Großen Kurfürsten bei Folkestone. Wie damals das deutsche, so war diesmal das englische Geschwader auf einer einfachen Reise begriffen, das Wetter hell und klar, das Meer ruhig, die Küste nahe; alle Verhältnisse waren also derart, daß eigentlich eine Collision als unmöglich erscheinen müßte, und obwohl sich nicht übersehen läßt, mit welcher Fahrgeschwindigkeit das Geschwader fuhr, so kann man doch annehmen, daß sie die mittlere Geschwindigkeit nicht übertraf. Nach den bisherigen Nachrichten hat Camperdown die Victoria gerammt, wobei letztere in der Nähe des Thurmes mitten durchgeschnitten worden sein soll, und daher scheint die gesammte Besatzung, welche nicht auf Deck war, ertrunken zu sein. Da das Schiff etwa 130 Meter tief liegen soll, so würde es nicht unmöglich sein, den Character seiner tödtlichen Verwundung genau festzustellen.

Victoria und Camperdown sind Thurmschiffe, welche unter dem Namen: gepanzerte Schraubenschlachtschiffe in der Flottenliste geführt werden. Camperdown lief 1885 vom Stapel, Victoria 1887, beide Schiffe waren aus Stahl. Camperdown machte 16 Knoten, Victoria hat die (Soll-) Schnelligkeit von 17 Knoten wohl nicht erreicht, die Victoria war 104 Meter lang, 21 breit und ging 8,6 Meter tief; sie hatte 10470 Tonnen, 14000 Pferdekraft, 457 Millimeter Gürtel-, 432 Citadell- und 457 Thurmpanzer, 254 Breitseite und 76 Millimeter Deckpanzer. Camperdown ist 101 Meter lang, 21 breit und geht 7,8 Meter tief bei 10600 Tonnen und 11500 Pferdekräften, ist ohne Gürtelpanzer, hat aber 457 Millimeter Citadell-, 355 Thurm-, 406 Breitseite- und 76 Millimeter Deckpanzer. Noch größer sind die Unterschiede in der „Bewaffnung“, da Victoria als schwerste Geschütze zwei 110 Tonnengeschütze führte, Camperdown nur 67 Tonnengeschütze hat. Die Kosten der Victoria belaufen sich auf 17 Millionen Mark. Aus diesen Angaben erhellt, daß das werthvollere und bessere Schiff dem Rammstoß des weniger werthvollen vollständig zum Opfer gefallen ist.

Wie groß sich der Schaden beim Camperdown beläuft, läßt sich noch nicht übersehen, annehmen darf man vielleicht, daß auch Camperdown, wie einstens König Wilhelm bei Folkestone, nur gerettet wurde, weil die Küste nahe, das Meer ruhig und Hilfe bei der Hand war. Im Uebrigen versank die Victoria etwa so schnell, wie der Große Kurfürst: Vor Ablauf einer Viertelstunde lagen beide Schiffe auf dem Meeresgrunde! Die Begebenheit wird wieder zur Erörterung einer Unzahl von Fragen führen, doch wird man schwerlich hoffen dürfen, daß dabei mehr herauskommt, als bei der Untersuchung über den Großen Kurfürsten. Erwähnt muß aber werden, daß, als vergangenes Jahr unser „Sachsen“ unter ungünstigeren Umständen angelaufen wurde, das Schiff über Wasser blieb, trotz eines bedeutenden Lecks nnd obwohl es an inneren Einrichtungen zum Absperren der verschiedenen Schiffstheile mit der Viktoria nicht verglichen werden kann. Es dürfte sich daher zunächst um die Frage handeln, ob die Victoria wirklich in der Mitte durchschnitten worden ist? Stellt sich das heraus, so würde allerdings eine Rettung ausgeschlossen gewesen sein, aber alsdann dürfte auch die Construction des Schiffes schwerlich als zweckmäßig befunden werden können. Denn die Thurmpartie ist immer die stärkste und man hat es wohl bisher nicht für möglich gehalten, daß ein in ihrer Umgebung treffender Rammstoß einen derartigen Panzer durchschneiden kann. Nun war aber der Rammstoß nicht beabsichtigt, die Collision entstand vielmehr aus reinem Unglück. Wenn aber die Wirkung eines nicht beabsichtigten Rammstoßes eine derartige war, und wenn dabei das werthvollere Schiff sofort sank, wie viel vernichtender muß eine beabsichtigte Ramme eines hierzu besonders gebauten Schiffes wirken! Im Grunde genommen haben sich also die Erfahrungen Tegethoffs bei Lissa wiederholt und man kann als sicher annehmen, daß die Anhänger der Ramme sich stark mehren werden. Tritt das ein, dann dürfte davon die Schiffstechnik in hohem Grade berührt werden und man könnte alsdann denken, daß wir in unserem Flottenbau weniger schnell fortgeschritten sind, als andere Staaten. Außer dieser wird aber auch die Frage: wenige große Panzer oder viele kleine? einer nochmaligen Prüfung unterzogen werden müssen, welche seiner Zeit General von Stosch nach der Catastrophe von Folkestone bekanntlich eingehend untersuchen ließ, und wenn wir recht unterrichtet sind, so hätte Stosch sich damals für kleine Panzerschiffe — etwa der heutigen Siegfriedklasse — ausgesprochen. Für die „Victoria“ kann man vier Schiffe dieser Art bauen, im Falle eines Unglücks verlöre man nur ¼; die kleinen Schiffe werden schneller fertig, sind lenkbarer und man kann z. B. bei Blockaden mit vier Schiffen mehr ausrichten als mit einem. Die Hauptfrage, ob im Kampfe vier kleinere Schiffe einem großen gewachsen oder gar überlegen sein werden, kann freilich erst die Wirklichkeit lösen. Wir würden auch für diesen Fall es mit den kleinen Schiffen halten.

Aus dem Zusammenstoß geht hervor, daß die (unbeabsichtigte) Ramme sich wieder als eine furchtbare Waffe bewährt hat, und es ist ein eigenthümliches Verhängniß, daß hierbei der Admiral Tryon den Untergang finden sollte, welcher in England zu den Hauptvertretern der Marine zählte. Der ertrunkene Admiral hat in den letzten Jahren bekanntlich bei den großen Flottenmanövern ein Vertheidigungs- und ein Angriffsgeschwader geführt und er galt nach allgemeinem Urtheil als der unternehmendste und fähigste Admiral der englischen Flotte. Wegen seiner Tüchtigkeit und weil die Franzosen ihre Streitkräfte im Mittelmeer bedeutend vermehrten, hatte sich England veranlaßt gesehen, seine Mittelmeerstation ebenfalls zu verstärken und nach dorthin den Admiral Tryon geschickt. Somit scheint England in der That von einem großen Unglück ereilt worden

us, das Gewehr im Anschlag haltend, in der Dämmerung den Hilfsjäger Rath etwa 20 Schritte entfernt auftauchen. Als dieser den Wilderer gewahr wurde und Anstalten zum Schießen machte, kam ihm Malinowski zuvor und feuerte einen Schuß seiner Doppelflinte auf den Beamten ab. Ein zweiter Schuß entlud sich von selbst. Der Hilfsjäger fiel tödtlich getroffen zu Boden und Malinowski ergriff die Flucht in den Wald. Da krachte ein dritter Schuß, der dem Leben des Freiherrn v. d. Goltz ein Ziel gesetzt hat. Diesen Schuß soll Anton Kopistecki abgegeben haben, was derselbe aber bestreitet. Bald nach dem dritten Schusse trafen Anton Kopistecki und Malinowski im Walde zusammen. Sie versteckten sofort ihre Gewehre und Jagdkleider und begaben sich zum Schmied eines Nachbardorfes in einer Privatangelegenheit, um später einen Alibibeweis führen zu können. In der heutigen Verhandlung wurden zuerst die Angeklagten vernommen und dann der Thatbestand erörtert. Dabei war namentlich das gerichtsärztliche Gutachten über den Befund der Leichen der Ermordeten von Interesse. Freiherr v. d. Goltz hat einen Schrotschuß in die linke vordere Bauchgegend erhalten, ca. 25 Schrotkörner haben Nieren, Magen, Leber, Zwerg- und Bauchfell so zerstört, daß der Tod sofort durch Verblutung eintreten mußte. Ferner waren 14 Schrotkörner in den linken Arm gedrungen. Der Hilfsjäger Rath hatte zwei Schrotschüsse erhalten, einen von vorne und einen von der linken Seite. Nach den Untersuchungen an Ort und Stelle ist der Schuß auf den Freiherrn vom Walde aus abgefeuert worden, während auf den Hilfsjäger vom Felde aus geschossen wurde. Nach dieser Erörterung des Thatbestandes wurde die weitere Verhandlung auf morgen vertagt. Mehr als 40 Zeugen sind noch zu vernehmen.

Der Reichstagsabgeordnete Ahlwardt vor der Strafkammer. Die Strafkammer des Landgerichts hat heute den Abgeordneten Ahlwardt wegen Beleidigung der Gesammtheit der preußischen Beamten, insbesondere des Justizressorts, begangen in einer Rede zu Essen, zu **3 Monaten Gefängniß** verurtheilt.

London, 26. Juni. Ein **englischer Richterspruch** wird gegenwärtig viel besprochen. Eine kleine Putzmacherin benutzte täglich eine bestimmte Strecke der großen Süd-Londoner Pferdebahn. Das Fahrgeld betrug 10 Pfennig, wurde aber im September v. J. auf 15 Pfennig erhöht. Am 23. September bestieg die Putzmacherin, ohne von der Preiserhöhung etwas zu wissen, wie gewöhnlich, den Wagen, zahlte 10 Pfennig und erhielt ein Billet, auf dem aber die Strecke, für die es giltig war, nicht angegeben war. Nach einiger Zeit erschien ein Controleur, forderte ihr Billet und erklärte, daß sie 10 Pfennig nachzuzahlen habe. Das Mädchen weigerte sich, bot aber, als sie von der Preiserhöhung hörte, die fehlenden 5 Pfennig an. Schließlich wurde ihr Name notirt und sie verließ den Wagen, ohne zu zahlen, worauf die Gesellschaft sie vor den Polizeigerichtshof citirte, der sie freisprach. Die Putzmacherin, die nicht auf den Kopf gefallen, erkannte, daß nun sie an der Reihe sei, klagte gegen die Gesellschaft wegen „böswilliger Verfolgung", forderte Schadenersatz und erhielt als Schadenersatz 3000 Mark zugesprochen, was für sie ein kleines Vermögen sein muß. Richter Grandham erklärte in seinem Urtheil, das Gesetz wolle nicht, daß Personen vor die Behörde geschleift und beschuldigt werden, ungesetzlich und mit Willen sich geweigert zu haben, ihren Fahrpreis zu zahlen, wenn sie den richtigen Fahrpreis anbieten, oder selbst wenn sie im Irrthum sind und anbieten, was sie für den richtigen Fahrpreis hielten. Die Gesellschaft habe nur ein Recht auf 15, nicht aber auf 20 Pfennig gehabt. Zu einem strafgerichtlichen Verfahren zu greifen, um einen Civilanspruch zu erzwingen, sei nichts anderes als Erpressung.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 27. Juni.

Witterung für Donnerstag 29. Juni:

Wolkig, abwechselnd mit Regenfällen, ziemlich kühl; lebhafter Wind. Stürmisch a. d. Küsten.

* * *

* **Der „Siebenschläfer"** am heutigen 27. Juni ist von jeher ein sehr gefürchteter Tag, weil er in die Zeit der Heuernte fällt und vieles verderben würde, sobald er sich als Regentag einstellt. Sechs oder — wie besonders ängstliche Gemüther behaupten — auch sieben Wochen regnet es ununterbrochen fort, wenn der Siebenschläfer Regen gebracht hat. Wie sich diese Wetterprophezeiung, die allerdings weniger auf wissenschaftlicher Grundlage, als auf derjenigen überlieferter Bauernregeln beruht, in früheren Jahren „bewährt" hat, darüber giebt die Zeitschrift „Landwirthschaft und Industrie" folgenden Aufschluß: Die in Karlsruhe angestellten, auf einen Zeitraum von 56 Jahren sich erstreckenden Beobachtungen haben ergeben, daß es während dieser Zeit 26 mal am Siebenschläfertage regnete, aber nur 11 mal (also in 42 von 100 Fällen) wirklich längeres Regenwetter eintrat. Nach Professor Neubert in Dresden folgten in den letzten 25 Jahren auf einen regnerischen Siebenschläfertag in den nächsten sieben Wochen durchschnittlich 23,1 Regentage, auf einen trockenen Siebenschläfer sogar 25,2 Regentage. Eine dritte Beobachtung endlich hat ergeben, daß nicht ein einziges Jahr im letzten halben Jahrhundert in der Siebenschläferperiode nach einem regnerischen 27. Juni alltäglich Regen gebracht hat, selbst wenn man einzelne Tropfen als Regenfall rechnet. Die höchsten Ziffern führen die Jahre 1885 mit 40 Regentagen, 1886 mit 40, 1855 mit 38 und 1874 mit 37 Regentagen. Es erscheint sonach völlig gleichgiltig, ob am Siebenschläfertage Regen fällt oder nicht. Geradezu erdrückend aber wirkt die Beweisführung, wenn man sieht, wie selbst die Extreme der Regel zuwider fallen. Ein trockener Siebenschläfer brachte das absolute Maximum (1886 mit 40 Regentagen), ein nasser das absolute Minimum (1842 mit 15 Regentagen). Also keine Angst vor dem Siebenschläfer, seine Macht ist gebrochen, und diesmal wäre sein Regen sogar hoch willkommen.

* * *

* **Zur Niederlegung der Festungswälle.** Morgen Vormittag werden die Commissionen zur Fortsetzung der Verhandlungen über Verkauf des durch die Einebnung der Westfront entstehenden Geländes auf dem Rathhause zusammentreten. Die Kosten der Einebnung und Entwässerung des Geländes zwischen dem Hohenthor und dem Petershagener Thor werden nach einer seitens der kgl. Fortifikation aufgestellten Berechnung ca. 293000 Mark betragen.

* * *

* **Auflösung des Provinzial-Schützenbundes.** Die am Sonntag hier abgehaltene General-Versammlung des westpreußischen Provinzial-Schützenbundes zur Schlichtung der in Kulm zwischen den dortigen Schützenvereinen entstandenen Streitigkeiten hat einen unerwarteten Ausgang genommen. Der Bundes-Vorstand in Danzig legte sein Amt nieder, zeigte den Austritt der beiden Danziger Gilden an und erklärte den **Bund für aufgelöst.**

Von anderer Seite scheint jedoch beabsichtigt zu werden den Bund ohne die Danziger Gilden fortbestehen zu lassen, wie aus folgender Meldung des „Geselligen" hervorgeht:

„In der gestrigen General-Versammlung des Westpreußischen Provinzial-Schützenbundes zu Danzig wurde die vom Ausschuß beschlossene Aufnahme der neuen Kulmer Schützengilde „Winrich von Kniprode" abgelehnt. Der Ausschuß legte deshalb sein Amt nieder, und es wurden in den neuen Ausschuß gewählt die Herren Rechtsanwalt Obuch, Fleischermeister Ferdinand Glaubitz, Kaufmann Gerike und Hausbesitzer Scheffler, sämmtlich in Graudenz. Das diesjährige Provinzial-Schützenfest findet nun doch in Kulm statt."

* * *

* **Socialdemokratische Liebenswürdigkeiten.** Daß die Haltung unserer Zeitung in dem eben beendeten Wahlkampfe den Socialdemokraten nicht gefallen hat, glauben wir gern. Wir haben uns deshalb auch nicht gewundert, daß ein zorniger Genosse sich in folgendem, natürlich anonymen Briefe Luft gemacht hat, den wir zur Erheiterung unserer Leser im Wortlaute mittheilen wollen:

„Soeben lese ich in Ihrem stänkrigen Judenblatt daß der Herr Klein ermittelt hat, daß am Wahltage am 15. Juni auf allen Arbeitsstellen die Arbeit um 4 Uhr eingestellt worden ist. Dies ist eine Lüge. Ich behaupte und bezeuge daß auf den wenigsten Arbeitsstellen dieses geschehen ist. Ihre Lügen und Verleumdungen sind noch viel ärger und gemeiner als die der Socialdemokraten.

Die Worte von die so und so viel Tausend und ein paar Millionen hat Richert thatsächlich gesprochen. Ihr Sinn deckt sich ja vollständig mit den der Socialdemokraten. Letzterer hat nur das Wort Sicherheit, Vaterland und Friede der Kürze halber („der Kürze halber", ist gut. D. R.) weggelassen. Damit hat er noch keine Lüge begangen dafür schimpfen sie ihm Lügner, Schuft und Verläumder. Bis solange hielt ich noch etwas vom „Courier" jetzt aber gehen mir die Augen auf. Der „Courier" ist das verlogenste und abschäulichste Blatt welches auf der ganzen Welt erscheint.

Dieses nageln sie sich in ihren Dätskopf hinein."

Gut gebrüllt, Löwe! Aber wir können den Schreiber dieser Zeilen darüber beruhigen, daß wir weder durch derartige feine Schmeicheleien, noch durch andere Mittel uns davon abhalten lassen werden, die Lehren der Socialdemokratie bis zum Aeußersten zu bekämpfen, weil wir sie für gefährlich und falsch halten.

* * *

* **Pontonierübung.** Das früher in Danzig, jetzt in Königsberg garnisonirende Pionier-Bataillon Nr. 1 wird in diesem Jahre auf der Weichsel eine Pontonierübung abhalten und sich zu diesem Zwecke nach Dirschau begeben.

* * *

* **Anerkennung von Krankenkassen.** Der Krankenkasse des Kaufmännischen Vereins von 1870 zu Danzig ist, wie der Handelsminister bekannt macht, auf Grund des § 75 a des Krankenversicherungsgesetzes die Bescheinigung ausgestellt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 dieses Gesetzes genügt.

* * *

* **Unsere Danziger Ruderer in Grünau.** Der gestrige Tag der Berliner Regatta brachte sowohl dem Danziger **Ruderclub „Victoria"** wie auch dem **Danziger Ruder-Verein** je einen Preis. Die Victoria gewann den „zweiten Achter" mit dem äußerst günstigen Record von 7 Minuten 12 Secunden. Der Danziger Ruder-Verein gewann den „zweiten Einer". Der Sieger, Herr Wimmer, hatte in seinem Boote erst dreimal gefahren; daher ist sein Erfolg um so beachtenswerther.

* * *

* **Das Befinden des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler** hat sich jetzt so weit gebessert, daß derselbe bereits kleine Bewegungen im Zimmer machen kann. In nächster Woche gedenkt Herr v. Goßler auf seine ostpreußischen Besitzungen zu reisen, um dort seine völlige Wiederherstellung abzuwarten.

* * *

* **Fernsprech-Verbindung Danzig—Berlin.** Am 1. Juli, 7 Uhr Morgens, wird die Fernsprech-Verbindung Danzig—Elbing—Bromberg—Thorn—Posen—Berlin dem Betriebe übergeben werden.

* * *

* **Gewerbe-Ausstellung in Konitz.** Während der Dauer der Gewerbe-Ausstellung in Konitz in der Zeit vom 2. bis 17. September d. J. werden auf den Stationen Danzig Legethor, Praust, Hohenstein, Braunsberg, Güldenboden, Elbing, Marienburg, Simonsdorf, Dirschau, Tiegenhof, Neuteich, Berent, Schöneck, Carthaus zu verschiedenen Zügen Rückfahrkarten 2. und 3. Klasse nach Konitz, welche eine Giltigkeit von 3 Tagen haben, zum einfachen Fahrpreise ausgegeben werden. Die Karten berechtigen auf der Hinfahrt nur zur Benutzung bestimmter Züge, auf der Rückfahrt zu den sämmtlichen Zügen mit Aasschluß der Schnellzüge.

* * *

* **Abegg-Stiftung.** Die Abegg'schen Stiftung hat, nachdem sie 35 Arbeiterhäuser auf ihrem Gelände in Neufahrwasser errichtet, vorläufig mit dem Bau aufgehört, weil noch vier sofort oder zum 1. Oktober beziehbare Häuser unbegeben sind. In Bremen sind ungefähr nach demselben Plan über 300 Häuser errichtet und finden schnellen Absatz, bei unseren Arbeitern dagegen scheint leider der Hang, sich ein eigenes Heim zu schaffen, indem sie ihre Ersparnisse anlegen und das sie davor schützt, vom Wirth in der Miethe gesteigert oder zum Ausziehen gezwungen zu werden, weniger entwickelt. Wie viel besser der Arbeiter in der gesunden Luft in Neufahrwasser wohnt, als in den dumpfigen Danziger Straßen, davon kann sich jeder überzeugen, der die kleine Colonie in Neufahrwasser mit ihren freundlichen Vorgärten nnd den geräumigen Höfen besucht. Dabei verzinst die Stiftung jede Einzahlung vom nächsten ersten Tage des Monats mit 4 Proc., giebt also 1½ Proc. höhere Zinsen als die hiesige Sparkasse. Die monatliche Zahlung von ungefähr 15 Mk., wovon 2,50 Mk. Abzahlung auf das Haus stecken, dürfte auch für einen im festen Lohn stehenden Arbeiter nicht unerschwinglich sein — muß er doch in der Stadt für eine Wohnung mit weniger Gelaß ebensoviel oder mehr an Miethe zahlen. So lange dem Bewohner das Haus nicht aufgelassen ist, verpflichtet sich außerdem die Stiftung, dasselbe zurückzunehmen, wenn er fortzieht, oder in seinen Verhältnissen zurückkommt, oder wenn er stirbt und die Erben das Haus nicht behhlten wollen. Das angezahlte Geld wird dann zurückgegeben und die Stiftung behält dann nur 1 Proc. für jährliche Abnutzung ein. Die Abegg'sche Stiftung hat auf ihrem Terrain noch Raum für zwölf Häuser; es wäre bedauerlich, wenn sie das weitere Bauen einstellen müßte, weil in Arbeiterkreisen nicht genügendes Verständniß für den Werth eines eigenen Hauses vorhanden ist.

* * *

* **Anmusterung von Vollmatrosen ꝛc. in Ost- und Westpreußen.** Nach den neuesten amtlichen Zusammenstellungen wurden im letzten Jahrzehnt in den Provinzen Ost- und Westpreußen angemustert:

Es ergiebt sich hieraus, daß die Zahl der angemusterten Schiffsleute im verflossenen Jahre weit geringer war, als die Durchschnittsziffer des letzten Jahrzehnts, welche bei den Matrosen 1141 und bei Schiffsjungen 328 betrug.

Es stellte sich die durchschnittliche Monatsheuer der

im Jahre	Voll-Matrosen Mk.	Unbefahrenen Schiffsjungen Mk.
1883	46,21	20,06
1884	43,80	19,56
1885	41,33	17,99
1886	38,47	17,47
1887	37,78	17,29
1888	39,59	17,72
1889	42,37	18,38
1890	47,33	19,64
1891	48,34	19,87
1892	48,87	16,52

In den letzten fünf Jahren hat sich also die Heuer der Vollmatrosen stetig gebessert, wogegen die Heuer der Schiffsjungen im verflossenen Jahre wiederum reducirt worden ist.

* * *

* **Eine für Jagdinteressenten und Wildprethändler** wichtige neue **Polizei-Verordnung** über den Verkauf und Versandt von Hasen und Rehwild hat der Herr Regierungspräsident in Danzig erlassen. Die Verordnung, welche am 1. August in Kraft tritt, bestimmt, daß von nun an jedes Stück Wild, welches ganz oder zerlegt zum Verkauf gebracht oder versandt wird, mit einem amtlich vorgeschriebenen Legitimations-Schein versehen ist, welcher genaue Angaben über Herkunftsort und Art des Wildes, wann und durch wem es geschossen, über den Termin des Verkaufs u. s. w. enthält. Die Legitimation, welche auf vorgedruckten Formularen auszufüllen ist, muß von der Behörde oder sonst dazu befugten Personen amtlich beglaubigt werden. Sämmtliche Polizei- und Forstbeamte sind berechtigt, sich davon zu überzeugen, ob die Bestimmungen erfüllt sind; Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe von 3 bis 60 Mk. bestraft.

* * *

* **Prüfung der Fahrkarten.** Auf den preußischen Staatsbahnen wird zur Zeit die Durchführung einer Neuerung vorbereitet, welche nicht nur im Interesse des reisenden Publikums wegen der hierdurch erzielten Erhöhung der Pünktlichkeit und Sicherheit des Betriebes, sondern auch wegen ihrer Bedeutung für Leben und Sicherheit der Zugbeamten mit Genugthuung zu begrüßen ist. Es handelt sich um die Verlegung der Fahrkartenprüfung von den Zügen auf die Bahnhöfe und die hierzu erforderliche Absperrung der Bahnsteige, eine Maßregel, durch welche die Fahrkartenprüfung seitens der Schaffner von den Trittbrettern der Wagen während der Fahrt gänzlich abgeschafft und die Veranlassung zu den so vielfach beklagten zahlreichen Unfällen im Eisenbahnbetriebe beseitigt werden soll. Man beabsichtigt, wie wir einer ausführlichen Mittheilung des „Centralblattes der Bauverwaltung" entnehmen, die Maßregel mit Inkrafttreten des künftigen Winterfahrplanes, also zum 1. Oktober d. J., auf den wichtigsten preußischen Schnellzugsstrecken zwischen Berlin und dem Westen und Süden Deutschlands einzuführen. Die Einrichtung, die ja schon seit mehreren Jahren auch auf dem Hohethorbahnhofe besteht, ist an sich keineswegs neu, wir haben u. a. ein sehr vollkommenes und bewährtes Vorbild dafür auf der Berliner Stadtbahn, wo von Anfang an für den Ortsverkehr die völlige Absperrung der Bahnsteige und die Fahrkartenprüfung auf den Stationen eingeführt war. Das Betreten der Bahnsteige ist hierbei bekanntlich dem nichtreisenden Publikum nur gegen Lösung besonderer Bahnsteigkarten gestattet. Für manche Bahnhöfe, besonders für größere Stationen mit lebhaftem Uebergangs- und Kreuzungsverkehr, tritt hierdurch die Nothwendigkeit ein, auch die Wartesäle der freien Benutzung des nichtreisenden Publikums zu entziehen und das Betreten derselben, wie bei den Bahnsteigen, nur den Reisenden, im übrigen aber nur gegen Lösung von Zutrittskarten zu gestatten, was allerdings hie und da alten, eingewurzelten Gewohnheiten des Publikums in unliebsamer Weise Eintrag thun wird. Mit dieser Neuerung wird übrigens zugleich eine beträchtliche Verminderung der Zugbeamten verbunden sein.

* * *

* **Bienenzucht-Verein.** Am Sonnabend hielt der Vorstand des bienenwirthschaftlichen Gauvereins Danzig (Gebiet links der Weichsel) hierselbst seine Frühjahrssitzung ab. Zuerst wurde der Voranschlag für das laufende Jahr berathen und in Einnahme und Ausgabe auf 2447 Mark festgesetzt. Den Zweigvereinen wird wie im vorigen Jahre wieder eine Unterstützung von 60 Pf. für jedes Mitglied zur Anschaffung bienenwirthschaftlicher Geräthe u. s. w. gewährt. Zur Hebung und Förderung der Bienenzucht sollte Herr Lützow in Oliva einen Lehrcursus abhalten; da er aber durch Krankheit verhindert ist, wird der Cursus nach Löbau verlegt wo er am 3. Juli seinen Anfang nimmt. Um auch in solchen Gegenden der Bienenzucht aufzuhelfen, die dem Vereinswesen fernstehen, werden Wanderlehrer ausgesandt werden; es sollen besonders die Kreise Carthaus, Berent, Schwetz, Tuchel, Flatow u. a. berücksichtigt werden. Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die Besprechung der bienenwirthschaftlichen Provinzial-Ausstellung im hiesigen Schützengarten. Es ist bereits eine Anzahl von Anmeldungen eingegangen; da aber mancher Imker die Entwickelung seiner Völker u. a. m. abwarten muß, bevor er sich entschließt, dieselben auszustellen, so wurde als letzte Anmeldefrist der 10. Juli festgestellt.

* * *

* **50jähriges Meisterjubiläum.** Heute feiert Herr Zimmermeister **Bergmann** in voller Rüstigkeit und geistiger Frische sein 50jähriges Meisterjubiläum. Geboren am 28. Mai 1816 in unserer Stadt, trat B. am 4. Oktober 1831 bei dem Zimmermeister Hohenberger in die Lehre, wurde am 30. September 1834 Geselle und am 13. Juni 1843 Meister. In demselben Jahre etablirte er sein Zimmergeschäft in Danzig und trat am 27. Juni desselben Jahres als Mitglied dem Hauszimmergewerk bei. Als Stadtverordneter war Herr Bergmann in den Jahren 1847—49 thätig. Vor zehn Jahren gab der Jubilar das Baugeschäft auf und fungirt seitdem als Taxator von Feuerschäden, als Sachverständiger in Bauangelegenheiten. Herr Berg-

---

zu sein, denn es verlor außer seinem besten Admiral und der großen Zahl Seemänner auch eines seiner besten Schiffe. Außer der „Victoria" ist nämlich im Augenblick nur noch ein Schiff dieser Stärke ganz fertig armirt, der „Sans Pareil", während alle anderen großen Schlachtschiffe, auch die sieben der defence act nur 67 Tonnengeschütze haben, bezüglich erhalten sollen. Der Tod des Admirals Tryon ist noch aus einem anderen Grunde bemerkenswerth. Der Admiral gehörte zu den Anhängern der unbedingten großen Offensive, unterstützt von besonderen Kreuzern, weil er nur auf diesem Wege einen wirksamen Schutz seines Vaterlandes für möglich hielt; und zuletzt war Tryon ein unbedingter Anhänger des Kreuzerkrieges: das sink, bount, destroy hatte in ihm seinen energischsten Vertreter in Großbritannien. Aus alledem ersieht man, von welch schwerem Schlage England durch dieses Unglück heimgesucht worden ist.

Der „Times" wird zu dem **Untergang des Panzerschiffes „Victoria"** aus Tripolis weiter gemeldet, daß das Meer vollkommen ruhig war, als die Flotte beim Manövriren das Commando Linienänderung ausführte, wobei sich die Katastrophe ereignete. Viele Matrosen seien durch die Schraube „Camperdowns" getödtet worden. Ein großer Theil der Zeitungen giebt seinem lebhaften Dank und seiner Sympathie für Kaiser Wilhelm Ausdruck. Die „Times" führt aus, der **Kaiser** sei der erste von allen gewesen, welcher das Andenken der tapferen Todten geehrt. Die englische Nation und Marine sei von Dankbarkeit erfüllt gegen den kaiserlichen Seemann, welcher in so männlichen Worten dem Schmerz über den Verlust Ausdruck verlieh. Eine Beileidskundgebung aus solchem Munde müßte, sofern überhaupt eine Tröstung möglich, der Wittwe des Admirals Tryon zum Troste gereichen.

Reuters Bureau meldet zum Untergange des Panzerschiffes „Victoria" nachfolgende Einzelheiten: Das Geschwader hatte in zwei Parallelen Aufstellung genommen. Der Admiral Tryon gab während des Manövrirens den Befehl zur Schwenkung. Der „Camperdown" rannte hierbei die „Victoria" am Bug an und drang mit seinem Sporn bis in das Centrum des gesammten Schiffes. Admiral Tryon gab der „Victoria" sofort die Richtung gegen Land, um dieselbe festzufahren. Die an Bord befindlichen Kranken und Gefangenen und die ganze Besatzung wurden auf die Schiffsbrücke beordert. Durch das große Leck drang das Wasser sehr rasch in das Schiff ein, welches mit dem Bug voran sank. Tryon befahl: „Es rette sich, wer kann!" Alles stürzte sich in die Wogen. Tryon allein blieb auf der Commandobrücke stehen. Die „Victoria" nahm, in der Bewegung fortfahrend, eine immer mehr senkrechte Stellung ein mit dem Hintertheil über Wasser. Darauf legte sich das Schiff zur Seite, sank mehr und mehr, und war nach zehn Minuten vollständig in dem Wirbel verschwunden. Zwei Explosionen verriethen die letzten Spuren der „Victoria".

Bunte Chronik.

Der ehrliche Finder. Der Kaufmann Aron Pereles siedelte mit seiner Familie vor Kurzem von Lemberg nach Wien über. Da ihn der liebe Gott zwar mit dreizehn Kindern aber blutwenig „Moos" gesegnet hatte, und er in der fremden Stadt keine lohnende Beschäftigung fand, so wurde bald das tägliche Brod knapp. An dem Tage nun, wo die Noth am höchsten und der Executor Pereles am nächsten war, fand dieser am Schottenring dicht bei einem Häuschen, in dessen stille Zellen sich bedrängte Menschen zurückzuziehen pflegen, eine alte lederne Brieftasche. Gleichgiltig öffnete er dieselbe, erschrak aber beim Anblick ihres Inhalts. Die Brieftasche enthielt 200 neue Hundertguldenscheine, also ein Kapital von 20 000 Gulden. „Gerechter Gott," murmelte der gute Pereles und kraut sich mit bebenden Fingern den Bart, „wenn ich dürft' behalten den Schatz, wär ich ein geretteter Mann, wenn ich aber erhalte den Finderlohn von zehn Proz. so halten 2000 Gulden zwar meine große Familie eine Zeit lang über Wasser, aber was dann?" Pereles grübelt und plötzlich fliegt ein schlaues Lächeln über sein vergrämtes Gesicht. „Zunächst," sagt er schmunzelnd, „nehm ich mir 2000 Gulden, den ehrlich verdienten Finderlohn." Hierauf legt er die Brieftasche in einen versteckten Winkel beim stillen Häuschen und geht nach seiner nahe gelegenen Wohnung. Zu Hause sagt er zu seiner Frau: „Goldenes Rebeckchen, thu mir die Liebe und geh zum Schottenring. Dort liegt ein Häuschen, dessen Rückseite du dir genau betrachten solltest; vielleicht lasst der liebe Gott dich finden eine alte lederne Brieftasche und in dieser 18 000 Gulden. Wenn das geschieht, so nimm dir von dem Gelde den redlich verdienten Finderlohn, aber keinen Kreuzer mehr, hörst du, und leg die Brieftasche wieder dahin, wo du sie gefunden hast. Verstanden?" — Und Rebeckchen verstand ihn und brachte 1800 Gulden heim als ehrlich verdienten Finderlohn. Und so schickte der ehrliche Pereles ein Kind nach dem anderen aus und jedes nahm daraus seinen Finderlohn, bis die gute alte lederne Brieftasche nur noch enthielt einen Rest von 200 Gulden. Und Aron Pereles war ein Gemüthsmensch und sagte sich: „Der Eigenthümer soll auch noch erleben eine Freude" und legte die gute alte lederne Brieftasche mit den 2000 Gulden auf die Schwelle des stillen Häuschens. Nun besaß er Dank seines klugen Einfalls 18 000 Gulden und sein Gewissen sprach zu ihm: Aronleben, du hast wieder einmal als coulanter Mann gehandelt.

Leipzig, 25. Juni. Das von uns als ein vorläufiges mitgetheilte Programm zur Feier des **10. Bundestages des Deutschen Radfahrer-Bundes in Leipzig** ist nun vom Bundesvorstande ohne Abänderung genehmigt worden. Die Festlichkeiten werden also mit dem Commers, Freitag, den 11. August Abends, im Krystallpalaste beginnen. Für die gebräuchlichen Vorbesprechungen wird die genaue Zeit vom Bundesvorstand noch bekannt gegeben werden. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß Zuschriften für den Hauptausschuß an diesen (unter Adr.: Dr. O. Reyher, Leipzig, Reudnitzerstr. 12), für den Festausschuß (z. B. Anmeldung von Schaustellungen beim Volksfest, Theilnahme am Corso und dergl.) an diesen Ausschuß (unter Adr.: Herrn Arthur Laue, Leipzig, Schillerstr., Buchhandlung von Matthes) zu richten sind. Die Wettfahr-Ordnung ist ebenfalls bestätigt. — Zuschriften bez. der Wett- und Kunstfahren sind an Herrn O. F. Eule, Leipzig, Dorotheenplatz, zu richten. Ausschreibungen werden durch den Genannten baldigst erfolgen. Die Kunstfahr-Ordnung wird ebenfalls in kürzester Zeit zur Veröffentlichung bereit sein. Leider ist in der Nacht vom 17. zum 18. Juni die Tribüne des hiesigen Sportplatzes total abgebrannt, es wird aber nichts unterlassen werden, dieselbe bis zum Bundestage wieder neu herzustellen. — Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß der Haupt- und Preßausschuß für den X. Bundestag einen officiellen illustrirten Führer durch Leipzig in hocheleganter Ausstattung herausgeben wird, welcher auch das Programm sämmtlicher Rennen ꝛc. enthalten und in einer Auflage von ca. 10 000 Exemplaren zum Verkauf gelangen wird. Wir verfehlen deshalb nicht, die Geschäftswelt auf diese vorzügliche Gelegenheit einer wirksamen Reclame aufmerksam zu machen. Nähere Auskunft ertheilt der Schriftführer des Preßausschusses, Willy Werner, Glockenstr. 13.

mann hat sich um das Innungswesen große Verdienste erworben. Er ist der zeitige Vorsitzende des Verbandes westpreußischer Bau-Innungen, der stellvertretende Obermeister der Danziger Bau-Innung. Bereits Anfangs Juni d. Js. feierte er sein goldenes Bürgerjubiläum.

Heute Mittag wurde im Balkonsaale des Schützenhauses unter Betheiligung von Vertretern der Regierung, des Magistrats, der sämmtlichen hiesigen Gewerkschaften und des Innungsausschusses, sowie verschiedenen Innungsvertretern aus der Provinz das Jubiläum begangen. Nachdem der Jubilar und seine Gattin Mittags aus der Wohnung durch eine Deputation abgeholt war, begann mit einem Choral die Feier. Dann schilderte der Vorsitzende des Innungs-Ausschusses, Hr. Zimmermeister **Hertzog** die Thätigkeit und die Verdienste des Jubilars und schloß mit einem Segenswunsch für denselben. Hierauf brachten die verschiedenen Deputationen ihre Glückwünsche dar. Zunächst überreichten namens der Bauinnung Danzigs die Herren Schneider, Vergien und Heinz dem Jubilar eine Adresse, in der er zum Ehrenmitglied der Bauinnung ernannt wird. Eine Deputation des Bezirksverbandes westpreußischer Bauinnungen, dessen Sprecher Herr Maurermeister Prochnow war, überreichte ebenfalls eine künstlerisch ausgeführte Adresse, in welcher dem Jubilar die Ehrenmitgliedschaft verliehen wird. Ferner wurden Adressen des Innungsausschusses Danzig und der Graudenzer Bauinnung durch Deputirte überreicht. Namens der Gewerkschaften Danzigs sprach Herr Stadtrath Gronau, gleichfalls unter Ueberreichung einer Adresse. Es folgten Deputationen der Gewerksgesellen Danzigs, welche auf sammtnem Kissen eine blumengeschmückte Gesellenpfeife darbrachten. Herr Stadtrath Ehlers begrüßte den Jubilar in herzlichen Worten namens der Stadt, Stadtrath Schütz namens des Danziger allgemeinen Gewerbevereins. Die Lehrer der Bauinnungs-Fachschule überreichten als Ehrengabe einen Spazierstock. Herzliche Glückwünsche drückten auch die Herren Polizeidirector Wessel und Assessor v. Brandt dem Jubilar aus. Am Nachmittag fand ein Festessen statt.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden: Kohlengasse Nr. 8 von dem Tapezier Eduard Ferdinand Gottlieb Müntz an die Maler Joseph Theodor Nardien'schen Eheleute zu Langfuhr Nr. 70 für 15900 Mk. und Vorstädtischer Graben Nr. 27 von dem Böttchermeister Carl Ludwig Tausch an die Wagenlackirer Friedrich Noscz'schen Eheleute für 18000 Mk.

* * *

* **Der Wachmann Tokarski,** der, wie uns aus Neufahrwasser gemeldet wurde, seinen schweren Verletzungen erlegen sein sollte, befindet sich glücklicherweise, wie heute mitgetheilt wird, auf dem Wege zur Besserung.

* * *

[Polizeibericht vom 27. Juni.] Verhaftet: 8 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Diebstahls, 2 Arbeiter wegen Widerstandes, 10 Obdachlose. — Gestohlen: 1 Schirm von schwarzem Stoff, 1 silberne Taschenuhr, 1 großer Bettbezug (roth karrirt), 2 Kopfkissenbezüge (roth karrirt), 2 weiße Taschentücher. — Gefunden: 2 Reste Zeug, 1 silbernes Armband, 1 Schlüssel; abzuholen im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 4 Mark, 1 goldenes Gliederarmband mit Kettchen und goldener Münze; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Elbing,** 26. Juni. Gestern Nachmittag erregte ein **Radfahrer** hier allgemeines Aufsehen wegen seines eigenartigen Costüms. Es war ein junger Russe, welcher in Folge einer Wette den **Weg von Petersburg** über Küstrin, Leipzig, Nürnberg, München, **durch die Schweiz um den Bodensee nach Paris auf dem Rad** zurücklegen will. Der Russe ist **Vegetarianer.** Sein Mittagessen bestand hier aus Aepfeln, Erdbeeren und süßem Compot. Ankunft und Abfahrt läßt er sich an den verschiedenen Orten von den Hotelwirthen oder von Mitgliedern des Londoner Unions-Club bescheinigen, von welchen er eine Liste bei sich führt. (Elb. Ztg.)

* **Aus dem Kreise Konitz,** 25. Juni. Die Besitzerfrau H. in K. begab sich am Freitag Morgens in den Stall, um nach Eiern zu suchen. Der Hahn gerieth hierbei in eine solche Wuth, daß er der Frau auf den Kopf flog und ihr so unglücklich in den Arm hackte, daß die Pulsader verletzt wurde. Da keine sachverständige Person zur Hand war, die das Verbinden des Armes verstand, hatte die Frau, bis Hilfe zur Stelle geschafft wurde, bereits einen so großen Blutverlust erlitten, daß in ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

* **Königsberg,** 26. Juni. **Zwei Malergehilfen** gingen gestern (Sonntag) Nachmittag um 3 Uhr über den Schloßplatz und unterhielten sich über die Stichwahl, wobei der eine behauptete, Dr. Krause sei durchgekommen. Vor ihnen ging ein 19 Jahre alter **Arbeitsbursche** aus der Tiepoldstraße (Habergasse); derselbe faßte die Aeußerung als Verhöhnung auf, drehte sich plötzlich um und **schlug dem einen Maler** einen solchen Hieb mit einem Stock über den Kopf, daß der Stock in Stücke zersprang, und einen zweiten Hieb mit einem harten Gegenstand über das rechte Auge auf die Stirn, wobei der Getroffene eine klaffende, zwei Zoll lange Wunde erhielt. Hierauf ergriff der rohe Patron die Flucht, wurde aber verfolgt, in der großen Schloßteichstraße ergriffen und einem hinzukommenden Schutzmann übergeben, der ihn unter großem Menschengefolge in das Polizeigewahrsam ablieferte. Der blutüberströmte Verletzte mußte sich sofort in die chirurgische Klinik begeben, wo ihm die Wunde zugenäht und ein Verband angelegt wurde. (K. A. Z.)

* **Schneidemühl,** 24. Juni. Freitag Abend fiel der in der hiesigen Stärkefabrik beschäftigte Arbeiter **Frommholz** von einem mit Schutt beladenen Wagen herab, wurde **überfahren** und **verstarb** nach kurzer Zeit. Der sparsame Mann hat erst vor wenigen Monaten sich mit 1000 Mk. in die Lebensversicherung eingekauft und dadurch seine Frau **und 3 unmündige Kinder vor Noth geschützt.** (G.)

* **Pillau,** 26. Juni. Das **Reisen nach dem Norden** scheint immer mehr in Mode zu kommen. So ist am Sonnabend eine **Breslauer Reisegesellschaft** unter Führung eines Reisedirectors hier angekommen und mit dem eigens zu diesem Zwecke hier angelangten Dampfer „Phönix" nach **Danzig** gereist. Von dort setzt sie die Reise nach allen großen Hafenstädten des Inlands sowohl, als auch nach denjenigen des im Norden gelegenen Auslands fort.

* **Von der russischen Grenze,** 22. Juni. Bei einem Tanzvergnügen entspann sich im Gasthause zu Groblanken unter den Knechten eine Schlägerei, wobei das Messer die Hauptrolle spielte. Einer der Betheiligten erhielt einen so gefährlichen Stich, daß er **todt** auf dem Platze blieb. In der Verwirrung gelang es dem Thäter leider, über die Grenze zu entkommen. — Die **Gänsezucht** ist in diesem Jahre bedeutend zurückgegangen. Da der strenge Winter und das ungünstige Frühjahr dem Brutgeschäft ungemein hinderlich gewesen sind und von der zweiten Brut auch nicht viel zu erwarten ist, so dürften sich die Gänsepreise in diesem Jahre ganz bedeutend steigern. (G.)

* **Neustettin,** 25. Juni. Am Freitag Abend kurz nach 10 Uhr fanden in der Preußischen Straße **kleine Zusammenrottungen** jugendlicher Arbeiter, Maurer u. s. w. statt. Die Leute lärmten vor den Thüren der **Juden** und bewarfen die Fenster mit Steinen. Die Menschenrudel wurden durch die Polizei bald auseinander getrieben, und um 12 Uhr war die Ruhe vollständig wieder hergestellt. Gestern Abend, am Wahltage, bei eintretender Dunkelheit, hatten sich trotz des anhaltenden Gewitterregens große Menschenhaufen in der Preußischen Straße angesammelt und skandalirten und johlten vor den Thüren der Juden, warfen auch wieder mit Steinen in die Fenster, richteten jedoch nur wenig Schaden an; nur der starken von auswärts herangezogenen Polizeimacht ist es zu verdanken, daß große Ausschreitungen nicht vorkamen. Mittelst der blanken Waffe wurden die johlenden Haufen auseinandergetrieben. Es sind ungefähr 10 Verhaftungen vorgenommen. Man fürchtet weitere Unruhen.

Bunte Chronik.

Distanz-Radfahrt Wien-Berlin. Der Beobachtungsdienst auf der Strecke Wien-Berlin ist bis in alle Details auf das vorzüglichste organisirt. Die Radfahrer-Vereine aller auf und nahe der Strecke belegenen Städte haben die nöthige Anzahl Mannschaften gestellt, um alle Bahnübergänge, Wegekreuzungen und Gefälle mit Warnungsposten Tag und Nacht, und zwar am Tage durch weiße Fahne, Nachts durch farbige Laterne, zu besetzen. Zwischen den einzelnen Ortschaften selbst ist ein ständiger Ordonnanzdienst eingerichtet. An den Controlstationen selbst hat der Fahrer zuerst sein Fahrtenbuch behufs Bescheinigung der Ankunftszeit vorzulegen, dann sein Rad auf die Plombe untersuchen zu lassen, und die eigenhändige Eintragung in die Controlliste zu bewirken. Die Namen der anlangenden Radfahrer werden von den Controlstationen sofort telegraphisch dem Comité Berlin, Steuerhaus, gemeldet. Außer diesen Controlstationen sind auch zahlreiche Verpflegungsstationen eingerichtet und ebenfalls Tag und Nacht in Function; dieselben halten frisches Wasser zum Trinken und Waschen; Eier, roh und gekocht, Kaffee, Rothwein, Selterwasser und leicht angebratenes Fleisch — sowie ferner Verbandzeug bereit, auch sind Vorkehrungen getroffen, daß sofort ärztliche Hilfe zur Stelle. — Auch ist ferner dafür gesorgt, daß Maschinenschlosser zur Hilfeleistung bei Radreparaturen zur Hand sind, kurz, die ganze Organisation ist mit größter Umsicht entrirt und mit reichlichen Mitteln aufs beste ausgestattet.

Standesamt vom 27. Juni.

Geburten: Arbeiter August Febra, T. — Instrumentenschleifer Emil Bendjus, S. — Arbeiter Josef Piernitzki, T. — Hausdiener Max Horn, S. — Kaufmann Daniel Zebrowski, S. — Arbeiter August Meding, T. — Schlossergeselle Friedrich Spindler, S. — Assistent bei der königl. Provinzial-Steuer-Direction Franz Czerwinski, T. — Königl. Schutzmann Emil Laubschat, T. — Wagenmeister bei der königl. Ostbahn Johannes v. Waszewicz, T. — Postassistent Paul Braun, T. — Unehel.: 2 S., 3 T.

Aufgebote: Kellner Friedrich Wilhelm Pleger in Stettin und Laura Auguste Rhode daselbst. — Hausdiener Franz Wilhelm Carl Dams und Louise Rosalie Emilie Heinrikowski.

Heirathen: Kaufmann Paul Heinrich Hermann Reichenberg und Olga Marie Valeria Brandt. — Schneidergeselle Albert Ems und Margarethe Pauline Bertha Eschner. — Seefahrer Friedrich Wilhelm Kort und Johanna Maria Ballikowski.

Todesfälle: S. des Kaufmanns Daniel Zebrowski, 1 Tag. — Frau Anna Eilandt geb. Wischnewski, circa 72 J. — Wittwe Caroline Ziegler geb. Densow, 70 J. — S. des Agenten Rudolf Zoll, 4 W. — T. des Tischlergesellen Wilhelm Rosalowski, 2 W.

Danziger Börse vom 27. Juni.

Weizen loco inländ. ohne Handel, transit unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	134—158 M Br.	
hochbunt	745—799 Gr.	134—158 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	132—157 M Br.	120 bis
bunt	745—788 Gr.	130—155 M Br.	127 M bz.
roth	745—795 Gr.	129—154 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	122—148 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 126 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 154 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juni-Juli transit 128 M Br., 127½ M Gd., per Juli-August transit 128½ M Br., 128 M Gd., per September-Oktober zum freien Verkehr 157½ M Br., 157 M Gd., transit 130 M Br., 129½ M Gd., per Oktober-Novbr. transit 130½ M Br., 130 M Gd., per Nov.-Dez. transit 131 M Br., 130½ M Gd., per April-Mai trans. 135½ M Br., 135 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländischer 132 M, transit 103½ M.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 132 M, unterpolnisch 104 M.

Auf Lieferung per Juni-Juli inländisch 135 M Br., 134½ M Gd., unterpoln. 105 M Br., 104 M Gd., per Juli-August inländ. 135 M bez., unterpoln. 105 M Br., 104½ M Gd., per August-Septbr. unterpoln. 106 M Br., 105½ M Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. 138½ M Br., 138 M Gd., unterpoln. 107 M Br., 106½ M Gd., per Oktober-Nov. inländ. 139½ M Br., 139 M Gd., unterpoln. 107½ M Br., 107 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. ruff. 644 Gr. 110 M bezahlt.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 153 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 56½ M Br., Juli-August 56½ M Br., August-Septbr. 57½ M Br., nicht contingentirt August-Septbr. 37½ M Br.

Plehnendorfer Kanalliste.

26. Juni.

Holztransporte.

Stromab: 4 Traften kieferne Rundhölzer, Schapiro-Rußland, Fehlau, Zebrowski sen., Rosawonke.

1 Traft kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen und Rundklötze, Tuchhändler, Kriening, Duske, Heubuder Land.

1 Traft eichene und kieferne Schnitthölzer, eich. Rundhölzer, Ohlenschläger-Alt Christburg, Klebb, Hafenbau, Neufahrwasser.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.